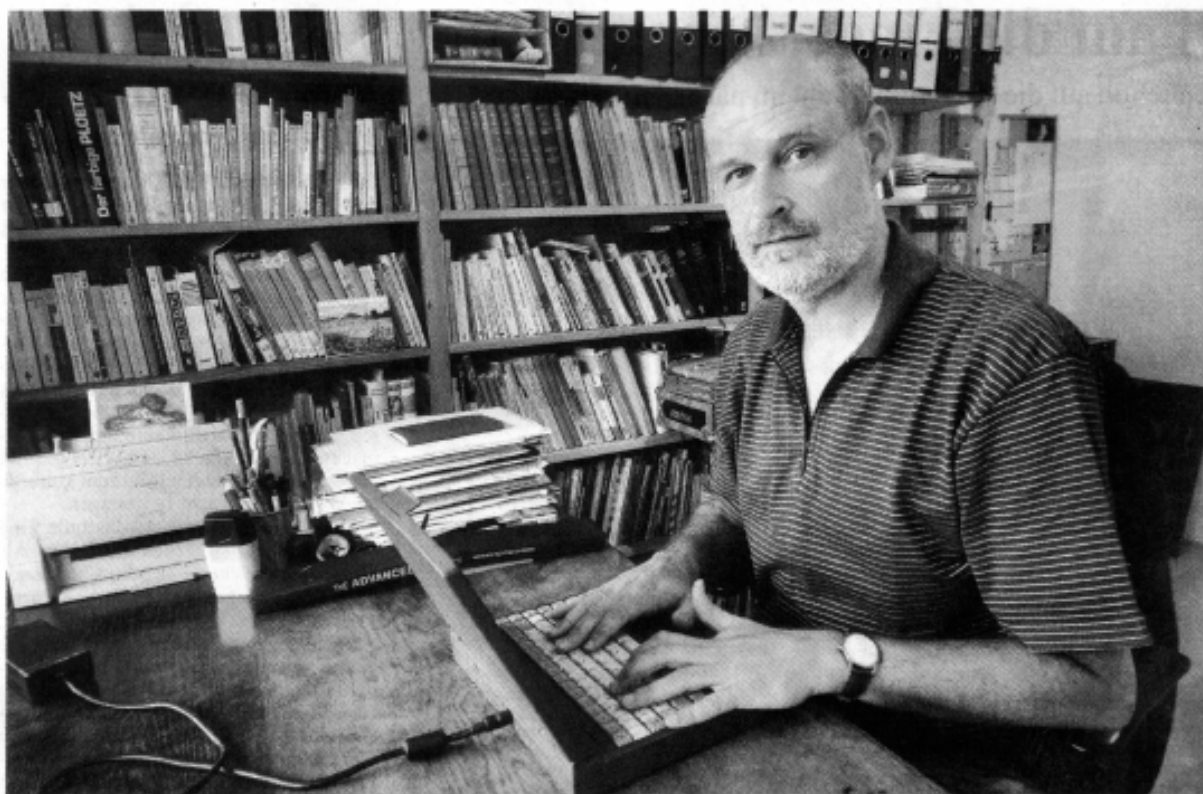




Schreiben kann ein einsames Geschäft sein; der Autor Ewart Reder

Foto Marcus Kaufhold

Das Schreiben allein ist ihm zu einsam

Der Maintaler Lehrer Ewart Reder hat einen Band mit Erzählungen vorgelegt

MAINTAL. Der „inneren Gefahr“, wie er es nennt, will Ewart Reder sich nicht völlig ausliefern. Deshalb arbeitet der in Maintal lebende Autor weiter in seinem Beruf als Lehrer. Ausschließlich Schriftsteller zu sein sei eine riskante Lebensentscheidung, nicht nur weil die wirtschaftliche Sicherheit fehle. „Schreiben ist ein einsames Geschäft, das treibt man ganz alleine voran.“ Worum andere ihn beneideten, was sie sich so unbeschwert vorstellten, nennt Reder eine „quälende Sache“; daß man sich beim Schreiben keinen Rat holen kann und mit den eigenen Ansprüchen kämpfen müsse.

Seine Leidenschaft für Literatur hat Reder zu beiden Berufen gebracht. Lehrer wollte der 1957 geborene Reder eigentlich nie werden. Nach dem Literaturstudium in Göttingen und München – „lang und ausgiebig“ – nahm er Gelegenheitsjobs an, war zum Beispiel Helfer in der Behindertenpflege. Die akademische Arbeit in der Universität reizte ihn nicht, sie war ihm „zu einsam“. Schließlich entschied er sich doch für die Schule – weil sich hier die Beschäftigung mit Literatur mit der Arbeit mit jungen Leuten verbinden ließ: Reder holte mit 34 Jahren das Staatsexamen nach.

Danach wäre er gerne in München geblieben, mußte für das Referendariat dann aber nach Aschaffenburg. Der in Berlin aufgewachsene Reder wohnte dort zwei Jahre. Abends zog es ihn jedoch meist nach Frankfurt – eine „Liebe auf den ersten Blick“: Reder mag die Architektur aus den zwanziger Jahren, die Jazzkonzerte und die vielen Gelegenheiten, Kunst zu sehen. Später zog er nach Offenbach, wo er sich gleich heimisch fühlte: Die Altbauten und ihre „multikulturelle“ Bewohnerschaft machten auf den Berliner einen vertrauten Eindruck. Seit einem Jahr lebt Reder jetzt mit Familie in Maintal, im „Dorf vor der Großstadt“: von drei Seiten von Grün umgeben, aber nur 20 Minuten von der Frankfurter Innenstadt entfernt.

Zum Beruf des Schriftstellers fand Reder noch später. Dabei hat er schon seit seiner Kindheit geschrieben. Erst mit 40 Jahren entschloß er sich jedoch, etwas zu veröffentlichen. Denn immer wieder dachte er beim Lesen: „Das kann ich besser.“ Er habe es einfach mal versuchen wollen, sagt Reder, um sich nicht irgendwann vorzulügen: „Hättest du es versucht, wäirst du groß rausgekommen.“ Nach Gedichtbänden veröffentlichte Reder in

diesem Jahr eine Sammlung von Erzählungen: „Ein und Aus“, im Frankfurter Verlag Axel Dielmann. Mehr als 40 Lesungen hat Reder hinter sich. „Lebenswichtig für den Anfänger“ nennt er diese Auftritte: Denn nur so lasse sich ausprobieren, was die Texte auslösten, Irritation oder Vergnügen; so direkt komme ein Autor sonst mit seinem Publikum nicht in Kontakt. Auch wenn seine Texte nicht autobiographisch seien, bedeute eine Lesung doch, aus der Deckung zu gehen.

Der andere Beruf, das Zusammensein mit den Jugendlichen in der Schule, beeinflusst sein Schreiben ebenso wie die in Frankfurt und Offenbach verbrachten Jahre: Reder arbeitet derzeit an einem Roman, der in diesen beiden Städten spielt und dessen Helden Sechzehnjährige sind. Das Unfertige, die Suche, fasziniere ihn an der Jugend. Und ihre grundsätzliche Gesprächsbereitschaft. Reder liebt es, am Schluß einer Erzählung eine Metapher stehenzulassen, ein offenes Ende. Nicht das Ziel sei wichtig, sondern die Schritte dahin. „Denn auch wenn man alt ist“, meint Reder, „gibt es mehr, was man nicht entschlüsselt hat, was nur möglich geblieben ist, als was sich ereignet hat.“

JAN SCHIEFENHÖVEL